

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **30 (1874)**

Heft 39

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Volksherr



№ 39.

26. September.

Illustrirte Blätter für Gegenwart, Öffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Der Champagnerprinz.

Ein Roman, aber ein kurzer.

V.



Auf dem Mythenstein war Alles zum Empfang des Champagnerprinzen in Bereitschaft. Herr Wendelin Schnapper hatte demselben das Appartement der bel-étage reservirt,

welches gegen die große Altane ging. In jedem der 3 Zimmer standen 3 Armleuchter von blankem Christoffel und in jedem Armleuchter stachen drei bougies, — „macht täglich 27 Franken“, — berechnete schmunzelnd Herr Wendelin. —

Auch auf der Felsenau war man gerüstet, den vornehmen Gast, zu welchem man vielleicht in die engsten Beziehungen treten würde, zu empfangen.

„Noch eine Saison, wie die letztjährige, und ich habe mein halbes Millionchen beisammen“, — so monologisirte Herr Kolumban Greif, während er vom Belvedere aus den Landungsplatz der Dampfschiffe rekonoszirte. „Ist dann Flora, wie ich hoffe, wohl versorgt, so verkaufe ich mein Geschäft und setze mich mit meiner Alten zur Ruhe. Mag sich dann ein Anderer über die Konkurrenz des Mythensteins ärgern.“ —

Die Glocke eines anfahrenden Salondampfers ließ sich hören und Herr Kolumban postirte sich rasch hinter das bereits gerichtete Fernrohr.

„Richtig, da sind! Ich erkenne sie an ihren rothen Seelenwärmern . . . Der Champagnerprinz sieht ganz nobel aus, — nur zu nobel. Ist nicht der ganz ächte vornehme chique, wenn Alles, was man auf dem Leibe trägt, so aussieht, als wenn es frisch aus dem Laden käme. Ist am Ende doch nur ein amerikanischer Delprinz? Meininetwegen! Bin ich nicht Republikaner? Was scheert man sich heutzutage um das Prinzenthum? Auf die Moneten kommt's an . . .“

Steckt das Perspektiv in's Futteral und steigt von seiner Hochwacht hinunter, um die Dampfschiffgäste zu empfangen. Seinem „Weibsvolk“ hatte er die Weisung zukommen lassen, vorläufig ihr incognito beizubehalten.

Der Champagnerprinz sah wirklich ganz famos aus mit seinem unternehmend in die Höhe gedrehten dunkeln Schnurrbärtchen, dem kurzen schwarzen Sammtrock und den schneeweißen Beinkleidern sammt Weste. Bei der guten Flora war aus dem Spiele Ernst geworden; sie mußte es an sich selbst erfahren, daß, wer sich muthwillig in Gefahr begibt, dafür bestraft wird und, wer mit dem Feuer spielt, sich die Finger verbrennt. Ihr 18jähriges Herz war selbst in die Grube gefallen, die sie einem andern gegraben hatte. Der Champagnerprinz hatte es ihr angethan, das konnte man von Weitem errathen aus der schmachtenden Hingebung, mit welcher sie an seinem Arme hing, als sie selbender leise flüsternd durch die Anlagen der Felsenau schlenderten, während Frau Seraphine oder besser gesagt, „Frau von Felsenegg“ (dieß war der angenommene nom de guerre) Kopfweh vorschützend in ihrem Appartement geblieben war

Der Champagnerprinz und die Damen nahmen selbstverständlich ihre Abendmahlzeit in einem salon particulier ein, wozu Herr Kolumban schon Mit-

tags verschiedene Glaschen Moele in's Eis hatte stellen lassen. Die Stimmung war allseitig eine elektrisch gespannte. Frau Seraphine, genannt „von Felsenegg“ war trotz ihrer Kopfschmerzen äußerst gesprächig; der Prinz und Flora dagegen sprachen mehr mit den Blicken. Als die schlaue Mama den Moment gekommen glaubte, entfernte sie sich geräuschlos

„Flora!“ — „Mein Prinz!“ — Die Liebenden lagen sich in den Armen. Da öffnete sich geräuschvoll die Thüre, unter welcher Herr Kolumban erschien, mit verstelltem Zorn rufend: „Ich hoffe, mein Herr, sie werden wissen, was sie nun dieser von Ihnen kompromittirten jungen Dame gegenüber zu thun haben.“

„Ich bin bereit dem Fräulein Herz und Hand zu Füßen zu legen“, — entgegnete der Apostrophirte mit Fassung.

„Als Vater muß ich darauf dringen, daß die Verlobung sogleich vorgenommen und der Ehevertrag unterzeichnet werde.“

„Als Vater? Dieß Fräulein ist also“ Flora warf sich, das Gesicht in ihr Taschentuch vergrabend, mit lautem Schluchzen auf das Sopha. „Für den Mann von Ehre thut der Name nichts zur Sache“, — replizirte der grollende Vater.

„Gut! Ich bin bereit.“

VI.

dientensitz fuhr andern Tags das verlobte Paar von der Felsenau nach dem Mythenstein hinüber.

Herr Wendelin Schnapper hatte seinen schwarzen Frack angezogen und seine sämtlichen Kellner und Hausknechte in Reihe und Glied aufgestellt, um den Champagnerprinzen zu empfangen. Als das junge Paar seine Schwelle betrat, machte er eine so tiefe Verbeugung, daß die Rückemath seines Staatsfracks platzte. Langsam und mit Würde das Haupt wieder erhebend, sah er seinen Sprößling Arthur vor sich stehen.

„Wo ist der Prinz?“

„Ich werde dich sogleich vorstellen; folge mir nur, eher Papa!“ Und reichte der erröthenden Flora den Arm, sie in die für den Prinzen bereitgehaltenen Staatsgemächer zu führen.

Unterdeß fand auf der Felsenau eine herzerreißende Szene statt. Papa Kolumban bemühte sich, seine Paar grauen Haare auszuraufen, — Mama Seraphine war in Krämpfe gefallen. Warum? Im heutigen Tagblatt stand folgende niederschmetternde Nachricht: „Der sogenannte Champagnerprinz, der während den letzten Tagen so viel von sich reden machte, wurde als ein gemeiner Betrüger entlarvt. Er ist als ein Handlungs-



u. Hrn. Kolumban Greiß elegantem Phacien, mit Livreekutscher auf dem Boock und Livreebedienten auf dem Be-

„diener aus Köln erkannt worden, welcher aus der „Kasse seines Prinzipals ein Paar Tausend Thaler „entwendet hat, um dieselben in der Schweiz zu „verbummeln. Die Polizei ist bereits auf seiner „Fährte . . .“

„Anspannen! So schnell die Pferde laufen mögen, nach dem Mythenstein!“

Dort angelangt, fragt Herr Kolumban nach seiner Tochter; er wird in das Schnapper'sche Familienzimmer geführt. Da sitzt sie schäckernd und kofend neben ihrem Verlobten auf dem Sopha.

„Fort von hier, Flora! Die Verlobung von gestern ist null und nichtig, — der Champagnerprinz ist ein Schwindler und Dieb.“

Da erhebt sich lachend der junge Mann, der an Floras Seite sitzt. „Was geht uns der Champagnerprinz an?“

„Wer sind denn Sie?“

„Ich bin der ungerathne Sohn Ihres Nachbarn und Kollegen, mit Namen Arthur Schnapper, und seit gestern Bräutigam Ihrer anbetungswürdigen Tochter . . . Sie werden unsere Verlobung doch nicht rückgängig machen wollen? Sagten Sie nicht gestern Abend: für einen Mann von Ehre thut der Name nichts zur Sache . . .“

In diesem Augenblick trat Hr. Wendelin in's Zimmer, dem Kollegen und Konkurrenten die Hand streckend: „Machen wir gute Miene zum bösen Spiele. Der Schelm hat mich noch schlimmer an-

geführt, als Sie. Sie bleiben doch heute mein Gast? Ich hielt ein ganz exquisites kleines diner für den Champagnerprinzen in Bereitschaft und ein Dutzend Flaschen bester Etiquette stehen im Eis. Wir feiern doch heute die Verlobung unseres ungerathenen Paares?“

„So sei's denn! Sie erlauben doch, daß ich noch schnell meine Alte herüberhole?“

Die theuern Leckerbissen, die der Champagnerprinz hätte verzehren oder doch bezahlen sollen, dienten nun, das Veröhnungs- und Verlobungsfest zwischen dem Mythenstein und der Felsenau zu verherrlichen. Bei der 3. Flasche Mumm frappé brachte Hr. Kolumban Greif einen Toast auf seinen lieben Kollegen Wendelin Schnapper aus, welcher mit der feierlichen Verkündung seines Entschlusses sich ausspitzte, sich im nächsten Herbst in Ruhestand zu begeben, auf seinen gesammelten Vorbeeren auszuruhen und die Felsenau seinem Tochtermann abzutreten.

Das einst auf dem Belvedere ausgesprochene Wort ging in Erfüllung, nur in etwas anderer Weise. Er hatte damals prophezeit, der Mythenstein werde eine Dependenz der Felsenau werden. Hr. Wendelin meinte es umgekehrt: die Felsenau würde nun eine Dependenz des Mythensteins . . .

Für die nächste Saison soll der Pensionspreis in beiden Kuranstalten um 2 Franken erhöht werden.

Der Muß am Pferderennen zu Basel.

Am Brandförlerfest het mi e Fründ iglade, i söll de einisch ga Basel cho; du liefen-i gli druf im Blettli, es werd dert es großartig's Derbyronne abghalte. „Bim Derbyronne muesch o derby sy“, — danken-i u heusche bim Bärewater es congé, lege mi neu Pelz a u reise am Sunntig vor em Bättag ga Basel.

Won-i bim Eggestei es Glas Bier trunke gha ha, bin-i mi du derna ga mälde für e Platz im intérieur für 5 Fränkli; du hei-mi die Komiteherre agluegt u hei gmeint: „Das isch nit der Platz für söttig Holz.“ I weiß nit, wie sie das gmeint hei. I bi doch gwüß nit vo Holz u de geng no sövel wärth, als so ne Baslerbeppi. Afäng! I ha emel einewäg Deppis gseh.

Bi-mer sälber han-i dänkt, es Bürtli wärd

gstruft, wenn es sini Köppli überjagi u chöm de no a 's Halsise im Blettli; bi der haute volée hingäge chöme sie Priiße über, wenn sie ihri Thierli fast z'Vode spränge, u gar no en Ehremäldig. Blezt isch dernachet no Cine vom Roß gheit u het der Gring verschlage. Me het aber nid viel drus gmacht und ne nume gschwind dünne treit. Das g'hör o zum Könne, hei si gseit, es mach d'Zach pikanter.

Dernachet nache bin-i en passant no bim theologische Garte däre, mine Herre Vettere ga bon soir z'fäge; 's het mer aber nit g'falle bine, sie hei gar es grüßlich chlis Losjement, üferein chömmt sie chum drim chehre. Bi du derna mit-em Letzte wieder hei g'fahre u ha dänkt: men-isch doch niene wöhler, als dacheime.

Feuilleton.

Aus der Schule in Simmat-Athen.

Lehrer: Säg' du mir, Hanseli, welches ist dä größt Strom in Indien?

Hanseli: De Ganges.

Lehrer: So dä Ganges; wo ist aber syn Ausfluß, Heiri.

Heiri: I der Chronenhalle.

Lehrer: Was feisch, du Lappi? I der Chronenhalle gits nu Bier aber ken Ganges.

Heiri: He woll, es stad emmel a der Thüre: Der Speisesaal befindet sich am Ende des Ganges.

Lehrer: Ja, erst na, 's schönnt na sy.

Für Touristen.

Postheirich hat sich vorgenommen, eine Sammlung muster-gültiger Wirthsrechnungen anzulegen. Ende Jahres sollen dann die Namen jener Gastwirths, welche nach dem unparteiischen Urtheil eines Preisgerichts die Kreide am besten zu handhaben verstehen, veröffentlicht werden:

1.		
2 Roastbeef	Fr.	5. —
1/2 Macon	" 2.	50
1 siphon	" 1.	—
2 fromages	" 1.	—
p. et beurre	" 1.	50
	Fr.	12. — (!)

Im Bahnhof der Zukunftsstadt.

Italiener: Quando parte un convoglio per St. Imier?

Bahnhofserberus: Domania matino a huit hore partira pour St. Imira il primo tranio. Tous les signori logera a la couronia.

Außerordentliches Weinjahr.

Die gute Tante Tagespost hat entdeckt, daß im gesegneten Vierundsiebenzigerjahr der Wein sogar im Wasser gut gerathet. Sie erzählt uns

in ihrer Nr. 214, daß in den Weinbergen des Neuenburgersees der Stand der Reben ein außerordentlich günstiger sei. „In der Höhe und in der Tiefe (des Sees) sind die Trauben sehr vorgevückt. Die Quantität des Weizens wird das reiche Jahr von 1869 erreichen; der Rothe dagegen wird dasselbe noch übertreffen.“

Mittelalterliches aus Freiburg.

„Eine gute Haushälterin vom Mittelalter findet Anstellung sofort einzutreten in der Stadt Freiburg.“

(Feuille d'avis de Fribourg Nr. 38.)

Lehrer: Schangli, worum het-me Auge.

Schangli: Daß me's z'Nacht cha zuethue, we me will schlofe.

Meier: Das berühmte Wort Ludwigs XIV. *«il n'y a plus de Pyrénées»* soll also doch noch zur Wahrheit werden.

Dreier: Du meinst, weil für die karlistischen Waffenschmuggler die französisch-spanische Grenze aufgehört hat zu existiren?

Meier: Nein, sondern weil Graf Chambord den edeln Räuber und roi-petroleur, Don Carlos, zu seinem Thronfolger bestimmt hat. Es wird also in nicht feruer Zukunft nur ein Herrscher über das glückliche Spanien und das glückliche Frankreich regieren, der würdige Namensvetter Karls IX., der sich damit amüsirte, von seinem Fenster im Louvre aus seine protestantischen Unterthanen über den Haufen zu schießen.

Dreier: Es happert nur noch an ein Paar Kleinigkeiten: Don Mordbrand ist noch nicht in Madrid und Heinrich Hinkelbein noch nicht in Paris eingezogen.

Briefkasten. P. St. in A. Wir werden Ihre Einsendung mit Vergnügen benutzen; heute fehlte der Raum. — J. Y. *Accepté et merci!* — F. N. in B. Dank für die Adresse. Wir wünschen, Sie möchten mit der getroffenen Umänderung einverstanden sein. — Don Revalenta. *Reçu et merci!* — S. N. W. in W. Meidinger. — Heinrich an Heinrich. Geduld! Kommt's nicht in nächster Nummer, so bringen wir's doch später. — Köbbi. Schönen Dank für den *«avis au lecteur»*. Besser ein Spas in der Hand, als eine Laube auf dem Dach, — sagt der Schmeißmacher. — W. H. in L. Nicht einverstanden! Heiri ist nicht heyerisch gesinnt. —